

MEGA PHON

JAHRE MEGAPHON
25
JAHRE MEGAPHON

Warum es derzeit keinen besseren
Liedermacher als Voodoo Jürgens gibt

SEITE 12

3.00

50% für die
Verkäufer_innen

SORGEN

Oft fehlt ein offenes Ohr.



↑
 SABINE GOLLMANN
 (LEITUNG),
 PETER K. WAGNER
 (CHEFREDAKTION)

TITELFOTO:
 DAVID ERTL

ILLUSTRATIONEN:
 LENA WURM

Geschichten fürs neue Jahr

Es gibt viele Wege, Geschichten zu erzählen. Wir machen es seit mittlerweile 25 Jahren mit einem Printmedium und starten mit dieser Ausgabe in unser Jubiläumsjahr. Wäre das Megaphon 1995 nicht als Straßenzeitung gegründet worden, sondern als Band, dann würde sie wohl bis heute in etwa so Musik machen wie Voodoo Jürgens. Der gebürtige Tullner steht für alles, wofür das Megaphon auch steht, nur mit ein bisschen weniger Migrationshintergrund. Vor seinem Graz-Konzert im Dezember haben wir deshalb jenen Mann getroffen, dem die Süddeutsche unlängst ganz ironiebefreit attestierte, der beste Entertainer der Welt zu sein. Warum er nur subtil politische Musik machen will und was er mit seiner Musik sonst bewirken kann, erzählt er in unserer Titelgeschichte ab Seite 12.

Ein neues Jahr ist immer ein guter Moment für neue Formate. In den vergangenen beiden Ausgaben haben wir viel Neues dazugewonnen, und auch für den Beginn von 2020 feiern wir zwei Premieren: die erste Kolumne aus dem Gemeinschaftswohnprojekt in Fehring (Seite 7) und ein neues Fotoprojekt, das in Zusammenarbeit mit der HTBLVA Ortweinschule in Graz entsteht. Auf Seite 5 zeigt und erklärt die Schülerin Miriam David, warum sie urbane Balkone inspirieren. Und beweist damit ebenfalls: Es gibt viele Wege, Geschichten zu erzählen.

4

[Straßenbild](#) / [#megapromi](#)

6

[Megaphon-Jahresfeier](#) und
eine großzügige [Spar-Spende](#)

7

[Megafonds](#) /
[FC Stammplatz](#)

9

[Fehring Tales](#) (1) /
[Uhrwurm](#) (2)

10/11

[Es ist Ernst](#) (2) / [Zahlen](#)

12

[Regional](#)
Voodoo Jürgens

16

[Lust auf Kultur?](#) Empfehlungen
und Tipps für den Jänner

19

[Selber machen](#) Wie aus einem
Megaphon ein Kuvert wird

20

[Regional](#) Das Geisterhaus

22

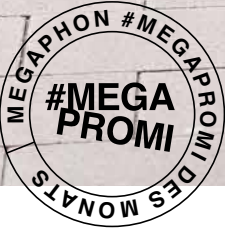
[Urban](#) Beatrix bekämpft
den Überfluss

24

[Verkäufer des Monats](#)
Bright Lawani

26

[Global](#) Antisemitismus in
der Mitte der Gesellschaft



Seit 2015 ist Wilhelm Krautwaschl Bischof der Diözese Graz-Seckau.
Im Dezember 2019 verkaufte er zusammen mit unserem Verkäufer Sunday unser
Straßenmagazin. Und ist jetzt endlich auch ein #megapromi.



„Ich möchte die Wirkung der Bewohner_innen auf die Stadt zeigen – durch
den Blick von außen und ohne Menschen abzubilden. Die Einrichtungen von
Balkonen und Blicke auf Fenster sprechen für die Bewohner_innen.“

Foto: Peter Peisk



Megaphon feiert 2019
Gute Laune im Marianum. Die Megaphon-Verkäufer_innen haben unterschiedliche Konfessionen, daher lädt das Megaphon nicht zur Weihnachtsfeier, sondern zur Jahresabschlussparty. Die fand im Festsaal des Marianums statt. Fast 100 Menschen ließen sich das nicht entgehen. Neben den Verkäufer_innen kamen auch alle, die am Magazin mitarbeiten – wie unsere beliebte Kolumnistin Chia-Tyan (Bild).

→ Daumen nach oben: Viktor (re.) sagt im Namen aller Verkäufer_innen: Vielen Dank an Landeshauptmann Hermann Schützenhöfer, Landesrätin Doris Kampus, und Spar Steiermark für die freundliche Unterstützung unserer Jahresabschlussfeier.



Foto: Werner Kug

Spende von Spar und Kelly's
Der Spar am Flughafen Graz öffnete im Dezember wieder seine Pforten, die Filiale in Graz-Thalerhof präsentiert sich seitdem komplett modernisiert. Das heißt: Der Supermarkt ist nun moderner, größer und hat ein neues Design. Und erwartet täglich zwischen 5:30 und 21 Uhr Kundinnen und Kunden. Zum Anlass der Wiedereröffnung spendete Spar Steiermark unserer Straßenzeitung und sozialen Initiative gemeinsam mit Kelly's die großzügige Summe von 3.000 Euro. Megaphon-Leiterin Sabine Gollmann war vor Ort und übernahm den Spendenscheck von Christoph Holzer (Spar-Geschäftsführer), Roland Strametz (Spar-Marktleiter) sowie Helmut Wimmer (Kelly's).

↓ Der FC Stammplatz ist das offene, soziale Fußballprojekt des Megaphon in Kooperation mit der Panthera Graz Futsal-Akademie. Neue Spieler_innen sind immer willkommen.
www.megaphon.at/fcstammplatz



Im Sportpark mit Messi. Harald Schmied war Chefredakteur des Megaphon und gründete gemeinsam mit Mel Young im Jahr 2003 den Homeless World Cup. Im Oktober 2018 verstarb Schmied mit nur 50 Jahren, heuer fand erstmals das von der Caritas organisierte „Harald Schmied-Gedenkturnier“ statt. Im fischen Raiffeisen Sportpark in Graz standen sich Sozialprojekte und Hobbyteams gegenüber – und nicht das Gewinnen stand im Vordergrund, sondern Fairplay und Spaß. Der FC Stammplatz lief mit einem bunten Team aus vier Nationen – Afghanistan, Bangladesch, Nigeria und Syrien – auf. Neben Jude (Bild) feierte auch Marwan seine Stammplatz-Turnierpremiere. Jener Marwan, der in Grazer Hobbyfußballkreisen besser unter seinem Spitznamen Messi bekannt ist. Denn ja, seine Spielweise erinnert wirklich ein bisschen an die des Weltfußballers Lionel aus Argentinien.

Alle in der Halle. Apropos Argentinien. Mit dem Argentinier Frenkie hat unser Fußballteam sind in unserem Team nun vier Kontinente vertreten. Frenkie ist Teil unseres Teams, seit wir in der Halle des Grazer Augustinum einen warmen Trainingsort für den Winter gefunden haben. Und alles andere als der einzige Mitspieler: Am bisherigen Rekordtraining nahmen insgesamt 25 (!) Spieler teil.

Ein unerwünschter Transfer. Wenn österreichische Fußballteams Spieler nach Spanien ziehen lassen müssen, ist das meist mit einem großen Geldfluss verbunden. Dass unsere Nummer 7 Ronnie nach Spanien aufbrechen musste, hat ganz andere Gründe – sein Asylverfahren. Wir hoffen, dass er auf der iberischen Halbinsel mehr Glück mit einem Aufenthaltstitel hat.



→ **MEGAFONDS** Jede Einzahlung in den Megafonds bedeutet ein Investment in eine buntere Gesellschaft. Wer keine Ausgabe unserer Straßenzeitung verpassen will und Aktivitäten wie Deutschkurse oder Fußball unterstützen möchte, der holt sich ein Megaphon-Abo:

- Megaphon-Abo:
12 Ausgaben bequem nach Hause geliefert **50 EURO**
- Megaphon-Abo+:
12 Ausgaben bequem nach Hause geliefert + 1 Megaphon-Kalender 2020 **70 EURO**
- Megaphon-Soli-Schaltjahr-Abo:
Jeden Tag einen Euro in den Megafonds einzahlen – und 12 Ausgaben des Megaphon bequem nach Hause geliefert bekommen **366 EURO**

→ Spenden für den Megafonds sind steuerlich absetzbar, auch eine Spendenbestätigung kann ausgestellt werden. Das Megaphon hat als Teil der Caritas der Diözese Graz-Seckau das OSGS-Spendengütesiegel.

→ Bankverbindung für Spenden:
IBAN: AT34 6000 0000 0792 5700
Verwendungszweck: Megafonds



“Wir können uns nur OPTIMISMUS leisten.”

Roopa Metha, Leiterin von Sasha - Fair Trade, Kalkutta, Indien

Roopa Metha ist Pionierin des Fairen Handels in Indien. Wir haben sie vor einiger Zeit in Kalkutta besucht. Dort sagte sie uns etwas sehr Interessantes. Die Leute in den armen Regionen dieser Welt, zum Beispiel in Kalkutta, wissen eines: Ohne den **Optimismus**, ohne die Hoffnung, dass wir die sozialen und ökologischen Probleme unserer Zeit gemeinsam lösen können, sind sie und ihre Kinder von vorne herein verloren. Und noch etwas hat Roopa uns mitgegeben: Pessimismus ist ein Luxus der reichen Länder. Denn nur diese können es sich leisten, zu sagen: „Wir können ja nichts ändern, wir haben zu wenig Einfluss, es ist schon zu spät!“ Nur die Reichen können darauf hoffen, mit dieser Einstellung noch eine Zeit lang gut zu leben.

Deshalb: Nehmen wir uns den **Optimismus** zum Vorbild! Und fair-ändern wir die Welt: mit Mut, Zielstrebigkeit und Zuversicht.

Das Schönste aus Fairem Handel.

CHIC ETHIC - FAIR TRADE SHOP • Tummelplatz 9, 8010 Graz • www.chic-ethic.at

**chic
ethic**
FAIR TRADE SHOP

„Ist eine Wohnung bei euch frei?“



Es war einmal eine Kaserne in Fehring. Im Jahre 2017 haben sich 75 Menschen von fern und nah zusammengefunden, um zu tun, was niemand für möglich gehalten hätte. Hier erzählen sie aus dem Alltag im ersten Ökodorf Österreichs. www.cambium.at

UHRWURM

Uhrwurm (2)
Rohrleitungen
mit Rückstau



Anfang der 1980er-Jahre war der Uhrwurm das kritische Undergroundmedium für Graz. Als Replik veröffentlicht das Megaphon in Kooperation mit GRAZ:ungeschminkt an dieser Stelle Fakten, die in anderen Medien zu kurz kommen. Diesmal mit einem Beitrag von Martin Regelsberger, unabhängiger Berater für Wasserbau. www.graz-ungeschminkt.at

„Ist eine Wohnung bei euch frei?“, fragt mich eine fremde Frau am Telefon. „Äh, naja ...“, ich bin kurz perplex, so direkt und ohne einleitende Worte hat mich schon länger niemand mehr gefragt. „Wir vermieten keine Wohnungen. Jede_r, die/der hier wohnen möchte, wird zuerst Teil der Gemeinschaft. Wir leben hier zusammen, Sie müssen uns doch erst kennenlernen und wir Sie. Und auch das Leben in Gemeinschaft muss man kennenlernen. Ausloten, ob man so leben möchte.“ – „Nein, dafür habe ich keine Zeit. Ich kann ja nicht immer hin und her fahren, ich lebe in Kärnten. Ich kann mir schon vorstellen, wie das ist, in Gemeinschaft zu leben. Ich hab euch ja auch schon im Fernsehen gesehen.“

„Nein, Sie können sich nicht vorstellen, wie das ist, hier im Cambium zu leben!“, will ich rufen, aber dafür bin ich zu verblüfft. In meinem Kopf tauchen lustige Fragen und Gedanken auf: „Ob sie schon mal was von soziokratischen Wahlen, Domains, all Leader,

Forum oder Konsent (nicht Konsens!) gehört hat? Sieht sie sich bereits in Arbeitskreisen und Plenen ab 20:30 anstatt vor dem gemütlichen Fernsehprogramm? Oder mitten in einer unserer Gemeinschaftszeiten, ein Wochenende im Kreis sitzen ohne Thema? Und freut sie sich schon, für 70 Menschen zu kochen – gluten-, zwiebel-, sojafrei, vegan und so, dass es die Kinder lieben? Ich lebe hier seit über zwei Jahren, in denen sich Routinen und Alltag gefunden haben, aber jeder Tag bringt etwas Neues, Unerwartetes, Überraschendes, etwas, das ich mir davor nicht vorstellen konnte. Ich hab' bei weitem noch nicht genug gelernt über Konflikte, Mut und die Liebe.“

Stattdessen sage ich pragmatisch: „Kommen Sie doch einfach zu einem Info-Café vorbei.“ „Nein, also so viel Aufwand will ich mir eigentlich gar nicht machen. Wenn ihr keine Wohnung frei habt, dann ist das wohl nichts für mich. Wissen Sie, ob es in Kärnten sowas Ähnliches gibt?“

von Sarah Stoisser

Mit den Grazer Rohrleitungsnetzen ist es wie mit Häusern: Wer den guten Zustand erhalten möchte, muss sie instand halten. Die Holding Graz weiß, dass sie jährlich rund 2% der Rohrleitungen erneuern müsste. Doch mit der Umsetzung hapert es, denn die Stadt Graz stellte auch 2018 nur Geld für die Sanierung von 0,6% der Wasserleitungen und 0,7% der Abwasserleitungen zur Verfügung. Seit 2017 weist die Holding sogar in ihren Geschäftsberichten auf dieses Missverhältnis hin. Dabei sammelt die Stadt von den Angeschlossenen zwar wesentlich mehr ein, leitet aber nicht alles weiter. Insider sprechen von 40 Millionen Euro, die der Holding aus den Wassergebühren jährlich für Instandhaltung entgehen.

Die Wasser- und Kanalgebühren anderweitig zu verwenden, ist über einen gewissen Zeitraum zulässig. Über viele Jahre ist dieses Vorgehen aber unvernünftig und entspricht nicht dem Gesetz. Dieses fordert von Graz, die zweckgebundenen Mittel letztlich doch dem vorgesehenen Zweck zuzuführen. Laut einem Bericht des Rechnungshofs von 2017 fehlten schon damals allein dem Abwassernetz seit mindestens 10 Jahren jährlich 15 Millionen Euro, in Summe also immerhin 150 Millionen. Das hat sich seither nicht verbessert. Die angestrebte Sanierungsrate von 2% ergibt sich aus der Erfahrung,

dass Rohrnetze eine Lebensdauer von etwa 50 Jahren haben. Der Rechnungshof erklärt, welche Folgen es hätte, gar nichts zu tun: „Ohne Sanierung wäre das Kanalnetz der Stadt Graz bereits im Jahr 2030 zu rund einem Drittel funktionsunfähig.“ Ein Prozent pro Jahr entspräche einer Mindestsanierung. Doch selbst dafür diagnostiziert die Holding Graz: Es „bliebe zwar die Funktionsfähigkeit des Kanalnetzes erhalten, der Substanzwert des Kanalnetzes würde jedoch stark sinken, [...] Dies hätte einen großen Sanierungsrückstau zur Folge.“

Nicht überraschend ist die Verlustquote bei Trinkwasser mittlerweile auf über 16% gestiegen. Eine moderne Verwaltung trachtet nach Verlusten von unter 10%. Der Unterschied von 10% auf die aktuellen 16,7% macht in Graz eine Wassermenge von immerhin knapp 1,4 Millionen m³ oder den Jahresbedarf von 28.000 Einwohner_innen aus. Diese Menge besten Trinkwassers wird gewonnen, aufbereitet, nach Graz in Hochbehälter geleitet und versickert über das Rohrnetz im Grundwasser. Eintritte von Grundwasser in ein undichtes Kanalnetz belasten andererseits letztlich auch die Kläranlage. So verlieren durch diese Politik der Stadt nicht nur die Rohrnetze rasch an Wert, sondern es entstehen völlig unnötige Zusatzkosten.

Kontakt zum Autor: martin@regelsberger.at

Es ist Ernst (2) Ein Fehlstart in das Jahr 2020



↑
ERNST SCHREMPF
(*1953) ist Öko-Hotelier und weltweit erster Enkelschutz-Lobbyist. Im Megaphon gibt er uns jede Ausgabe einen Einblick, wie es um unseren Planeten steht.
www.klimanotstand.com

Im Dezember fand die UNO-Klimakonferenz statt. Das Ergebnis ist enttäuschend, sagen Expert_innen. Was sagt uns das?
→ Es ist Ernst. Für Klimaschutz-Kämpfer_innen ist es ein bitteres Erwachen. Ich hatte wirklich Hoffnung, dass in Madrid die ersten größeren Schritte zur Umkehr getätigt werden. Dem war leider nicht so. Trotz zusätzlichen, massiven Aufstandes tausender Wissenschaftler_innen, welche sich hinter die Jungen von #fridaysforfuture stellten. Trotz der als Mahnung dienenden Horrormeldungen von riesigen Waldbränden in Australien, in der Arktis und im Regenwald. Als Hohn erfolgte zeitgleich durch den saudischen Ölkonzern Aramco der größte Börsengang aller Zeiten. Öl-, Gas- und Kohlekonzerne planen weiterhin, unseren Planeten Erde zu zerstören. Die „COP 25 Madrid“ war somit ein Fehlstart in das Jahr 2020, dem Jahr, wo das Pariser Abkommen seine Gültigkeit erhält.

Gibt es irgendetwas Positives an Madrid?
→ Das einzig Positive ist die Erkenntnis, dass seitens der auf fossilem Lobbyismus basierenden Politik auch in Zukunft kein Bei-

trag zum Klimaschutz zu erwarten ist. 2019 zu scheitern, bedeutet „Aus“, weil „später“ ist zu spät. Das politische Establishment, als Vollzugsorgan der Konzerne, haben in Madrid endgültig das Vertrauen verspielt. Die geplanten europäischen Anstrengungen mit dem „green deal“ als Klimaschutz-Vorreiter zu starten, sind zeitlich und inhaltlich ebenfalls zu wenig ambitioniert. Als EU-Beispiel dient der jetzt eingereichte, bei weitem unzulängliche heimische Klimaplan. Eine Bankrotterklärung der österreichischen Politik.

Wie geht es weiter?
→ Die Fronten sind jetzt klar, weltweit die Karten gezogen, 2019 ist ein „Schlüsseljahr“. Wie 1919, 1939 oder 1989. Die Zivilgesellschaft wird zu handeln beginnen. Die Politik hat die Warnung von #fridaysforfuture sträflich ignoriert. Jetzt kommt der im Falle des politischen Scheiterns ganz klar angekündigte „System Change, not Climate Change“. Es kommt zum Konflikt zwischen den „digital natives“ und den „Babyboomern“. Und die Jungen werden gewinnen, es geht um ihr Leben.

Nun zu den Zahlen

1.500

Schüler_innen besuchen Schulen der Caritas der Diözese Graz-Seckau. Mit einem Lichtermeer machten sie im Dezember auf die Notwendigkeit von Bildungsabschlüssen aufmerksam. Grund war die drohende Abschiebung einer Schülerin des Abschlussjahrgangs der Caritas-Fachschule in Graz.

107

Millionen Euro

Folgekosten entstanden im Jahr 2019, weil die erste Instanz im österreichischen Asylverfahren versagte. Das hat Wolfgang Salm von der Initiative „Fairness Asyl“ berechnet. Vier von zehn Bescheiden des Bundesamts für Fremdenwesen und Asyl (BFA) werden in zweiter Instanz aufgehoben. Die Berechnungen basieren auf 19.700 Beschwerden gegen BFA-Entscheidungen, die im Vorjahr verhandelt wurden.

10.000

Unterschriften hat das Klimavolksbegehren bereits gesammelt. Doch es sollen noch mehr werden:

www.klimavolksbegehren.at

2

Stunden in der Woche können Integration fördern. Wenn mensch Teil von Be Buddy! wird:

www.caritas-steiermark.at/patenschaften

570

Menschen mit Fluchthintergrund mussten im bosnischen Vucjak unter katastrophalen Bedingungen hausen. Mitte Dezember wurde das oft kritisierte, improvisierte Camp geräumt. Die Bewohner_innen wurden in einer ehemaligen Kaserne in der Nähe der bosnischen Hauptstadt Sarajevo untergebracht.

Unser Land
braucht Menschen,
die an sich glauben.
Und eine Bank,
die an sie glaubt.

Steiermärkische
SPARKASSE

#glaubandich

INSP - LIVETICKER

[insp] International Network of Street Papers
Megaphon ist stolzer Teil des internationalen Netzwerks der Straßenzeitungen:
www.insp.ngo

Apropos – Österreich
Am 1. November launchte das Megaphon seine neue Website, Ende November jubelten die Kolleg_innen aus Salzburg: www.apropos.or.at erstrahlt in neuem Glanz.

Eibischzuckerl – Österreich
Die Neustädter Kolleg_innen gaben im Dezember eine Sondernummer heraus. Die letzte Ausgabe markiert das traurige Ende der traditionsreichen Straßenzeitung.

CAIS – Portugal
Cais heißt auf Deutsch so viel wie Anlegekai und ist der Name eines portugiesischen Straßenmagazins. Im Dezember wurde das 25-Jahr-Jubiläum gefeiert. Gratulation!



„Ich bin einfach ein Geschichten-erzähler, der eine Haltung hat“

FOTOS: DAVID ERTL

Wäre das Megaphon kein Straßenmagazin, sondern eine Band – es würde ähnliche Lieder schreiben wie Voodoo Jürgens. Nur vielleicht mit etwas mehr Migrationshintergrund. Grund genug für Peter K. Wagner und Sigrun Karre, den Liedermacher zu treffen. Und herauszufinden, warum kaum ein österreichischer Liedermacher aktuell so gehypt wird wie der 36-jährige Tullner, der eigentlich David Öllerer heißt.

Voodoo Jürgens schreibt gerne Geschichten. Und zwar über jene, die vielleicht nicht so viel Glück im Leben hatten. Oft heißt es dann, seine Musik sei düster. Sein Künstlername, den er sich schon vor Ableben des großen Udo Jürgens verpasste, trägt zu diesem Bild bei. Apropos Bild. Wer Voodoo Jürgens zum ersten Mal sieht, stellt sich schnell die Frage, ob es sich um ein Gesamtkunstwerk in Verkleidung handelt oder einen authentischen Liedermacher. Wer Voodoo Jürgens persönlich trifft, weiß nach wenigen Sekunden, das Bild, das er nach außen trägt, lebt er. Der Dialekt ist derselbe, nur ein bisschen weniger überspitzt als in seinen

Nummern, das Outfit ist nicht jenes von der Bühne später („I bin gar net in Panier, des is ma fost a bissl unangenehm“, sagt er, als wir ihn fotografieren), aber trotzdem fesch („Wo bekommst du dein Gewand?“ – „I bin vü auf Flohmärkte.“) und keine Sekunde haben wir auch nur annähernd das Gefühl, dass hier jemand des Erfolges wegen schon ein bisserl abgehoben ist.

Wie alle anderen Medien auch, die ihn seit 2016 interviewten oder porträtierten, gehen wir mit ihm in ein Lokal mit Beislcharme. Das Café Wolf liegt nur unweit des Grazer Orpheums, wo Voodoo heute Abend

←
2016 erschien das erste Album von Voodoo Jürgens. Sein Durchbruch gelang ihm mit „Heute grob ma Tote aus“.

mit seiner Band „Ansa Panier“ spielen wird. Einer der Betreiber des Cafés, der Musiker Rainer Binder-Krieglstein, sperrt extra für uns auf und erklärt das mit den einfachen Worten: „Man muss zusammenbringen, was zusammengehört.“

Voodoo Jürgens nimmt an einem Tisch Platz, freut sich, dass er ein Bier bekommt und eine Tschick rauchen darf – und wir haben irgendwie nicht mehr das Gefühl, dass wir hier den aktuell gehyptesten österreichischen Musiker zum Interview treffen, sondern gerade eine zufällige, sympathische Lokalbekanntschaft machen. Trotzdem wollen wir naturgemäß professionsgerecht ein paar Dinge von ihm wissen. Und wollen noch mitteilen, dass wir lange überlegt haben, ob wir versuchen, das gesamte Interview in authentischem Dialekt wiederzugeben. Als wir mit ihm allerdings ein bisschen über Eigen-PR und -Marketing sprachen, fiel folgendes Zitat, das uns davon Abstand nehmen ließ, denn immerhin soll sich ein authentischer Musiker auch authentisch wiederfinden können: „Es geht ma auf die Nerv'n, wann irgendjemand in mam Nomn was postet und vor ollm sans a poa Moi auf die schwindliche Idee kumman, mein Dialekt nochzumachen. Des heart si donn owa imma genau net so o.“ Er hat übrigens gelacht, als er das erzählt, wie sehr oft in diesem Interview. Von wegen düster ...

Voodoo Jürgens, du singst über Menschen, die üblicherweise alles andere als im Mittelpunkt stehen. Das erinnert uns an die Arbeit einer Straßenzeitung. Weil wir Menschen eine Plattform und Beschäftigung bieten, die oft nicht beachtet werden. Bei unserer redaktionellen Arbeit hinterfragen wir oft den schmalen Grat zwischen Sichtbarmachen und Sozialporno. Stellst du dir auch solche Fragen?
→ So etwas wird einem eher von Leuten unterstellt, die nicht aus dieser Ecke kommen. Diese Menschen glauben dann auch immer, sie müssen aufpassen, dass ich nicht jemanden ausstelle. Ich hab in Beisl'n gespielt, in denen nur solche Leute gesessen sind, über die ich singe, und diese Menschen haben sich nicht ausgenutzt gefühlt. Sie können ganz im Gegenteil etwas anfangen mit meiner Musik. Ich frag' mich oft: Wer passt da auf wen auf? Du bekommst schon zu hören, ob es O.K. ist oder nicht, was du machst. Ich hab' mich außerdem immer in die Lieder mitreingenommen, hab' mich nie geschont und eigene Dinge, die unangenehm sind, rausgetragen. Von dem her, kann man das meiner Meinung nach schon

machen. Und richtig persönlich werd' ich bei keinem anderen Menschen. Es geht bei anderen meistens um verschiedene Geschichten, die zu einer verwebt werden.

Du warst in den vergangenen Jahren tatsächlich nicht nur in großen Städten zu sehen, sondern auch bei verhältnismäßig kleinen Veranstaltungen. Warum?
→ Für uns wäre es fad, wenn wir nur in Österreich den Kreis ziehen würden oder nur in Hauptstädten. Für uns ist es spannend, manchmal wo reinzukrachen, wo es nicht ausgelegt ist, dass wir spielen. Und wo ein Lied wie „Angst haums“ zum Beispiel reibt. Letztens waren wir in Saalbach bei einem Skihütttnfestl. An so einem Ort hat die Nummer die Wirkung, die angedacht war. Nicht jede/r im Publikum hat mit dem Inhalt zugestimmt.

„Angst Haums“ war die erste Songauskoppelung deines neuen Albums und beinhaltet Textzeilen wie „Angst haums, schert sich kana mehr wos, kehrt jo kana mehr vor der eigenen Tür“. Es ist sinnbildlich für



↑
Voodoo Jürgens wurde 1983 in Tulln geboren und heißt eigentlich David Öllerer. Nach der Schule begann er eine Konditorlehre, die er wieder abbrach. Weil die Musik lange nicht genug zum Leben abwarf, arbeitete er u. a. als Friedhofsgärtner oder im Sexshop.

die Art und Weise, wie du politisierst. Zwischen den Zeilen und sehr subtil. Warum gehst du diesen Weg?
→ Ich hab eine politische Meinung, aber wollte nie Lieder schreiben, die jemandem erklären, wie es richtig ist. Ich glaube nicht, dass es die eine Lösung gibt. Es ist komplex und was ich machen kann, ist, dass ich Positionen zeige und vielleicht ergibt sich aus dem heraus eine Stimmung oder Tendenz, was meine Meinung ist. Bei „Angst haums“ ist es eindeutiger, ja. Auch wenn es bei „Auf der Stroßn“ (Anm. d. Redaktion: Lied aus dem ersten Album) auch schon drinnen war ein bisschen. Meine Haltung flackert immer ein bissl auf. Die meisten Reaktionen hab' ich übrigens bekommen, als ich in der ARD einen Auftritt hatte und auf meiner Gitarre ein Antifasticker zu sehen war. Da kamen dann sogar ein paar E-Mails, in denen „Verrecke!“ stand.

Ist Voodoo Jürgens Sprachrohr?
→ Es ist schnell politisch. Wenn man auf der Bühne steht und Sachen sagt – dadurch allein wird etwas politisch, aber als den politischen Liedemacher würde ich mich nicht bezeichnen. Ich bin einfach ein Geschichtenerzähler, der eine Haltung hat, stelle diese Haltung aber nicht so in den Vordergrund.

Aber du hast etwa einmal klar gegen den Zwölfstundentag Stellung bezogen.
→ Prinzipiell muss es drinnen sein, dass man was sagt, wenn einem etwas auf die Nerven geht. Das kann auch dazu führen, dass man hört: „Der Sänga sui sei Gosch'n holt'n und afoch spün.“ Man sollte sich vor solchen Reaktionen nicht scheuen, aber der eine Künstler hat das Bedürfnis mehr, der andere weniger. Eine Steffi Sargnagel etwa hat es intus. Darüber hab' ich mit ihr auch einmal geredet. Sie meinte, ich solle es mehr tun. Aber das ist nicht in mir drinnen. Aber natürlich gibt es gewisse Zeiten, die es auch mehr erfordern, etwas zu sagen. Die Frage ist auch: Wo wendet man Kritik an? Wenn ich das vor Menschen mach', wo ich davon ausgehen kann, dass die alle etwa ähnlicher Meinung sind, bringt es wenig. Aber es gibt Momente – wie bei dem angesprochenen Auftritt in Saalbach – wo es Sinn macht, sich zu positionieren.

Künstler wie du werden gerne mit anderen aktuell erfolgreichen österreichischen Bands wie Wanda verglichen. Du hast einmal gesagt, es wäre nie dein Plan gewesen, so groß wie Wanda zu werden. Aber wie groß kann Voodoo Jürgens werden?
→ Nein, Wandalevel haben wir nicht. Es war interessant, diese Mehrzweckhallen als Sup-

port zu sehen, aber aus dem heraus war mir klar, dass ich das nicht anpeile. Es wird dann anonym, man hat mit den Leuten nix mehr zu tun. Es sind viele Securities und man ist von allem abgegrenzt. Und trotzdem ist es irgendwie ja auch spannend, wie weit man es mit dieser Art Musik treiben kann. Die zweite Platte ist jetzt nicht absichtlich so gemacht worden, dass ich ein noch größeres Publikum erreiche, für uns war es der nächste Schritt und ich find' nicht, dass sie wesentlich poppiger ist als die erste Platte. Mich verwundert es einerseits, dass es auch in Deutschland funktioniert. Vielleicht ist das aber so wie mit englischer Musik, wo die Leute auch nicht immer alles verstehen, aber Wortfetz'n sind dabei, an denen man sich festhalten kann.

Deine Geschichten sind auch oft Geschichten von dir. Bestes Beispiel ist „Tulln“ von deinem ersten Album über deine Kindheit in deiner Heimatstadt. Wie geht es dir damit, so persönlich zu sein?
→ Wenn ich es grob für alle geschrieben hätte, hätte es nicht den gleichen Effekt gehabt. Ich glaube daran, dass man eine Geschichte im Kleinen besser für alle erzählen kann, als wenn ich versuche, Sätze zu transportieren, die für alle gelten. Die Geschichte in Tulln ist mein kleines Schicksal und es funktioniert wahrscheinlich, weil es auch in einem kleinen Kaff in der Steiermark so ähnlich war. Es gab aber auch Reaktionen von Menschen, die diese Geschichte gar nicht glauben konnten. Ich bekam viel Mitleid, was die Nummer nicht bezwecken will. Das ist halt einfach so gewesen. Ich hab' auch nicht voll arg darunter gelitten, so ist meine Kindheit halt gewesen.

So ist es halt gewesen. So unaufgeregt und geerdet Voodoo Jürgens das erzählt, erzählt er seine liedgewordenen Geschichten auf der Bühne. Nur kurze Zeit nach unserem Gespräch zum Beispiel auf der Bühne des Grazer Orpheums. Und nach dem Konzert zeigt er sich im Publikum. Nix Wanda eben, sondern Voodoo Jürgens. Er taucht in die Menge. Und viele wollen mit ihm ins Gespräch kommen. Er ist dort nicht, weil er sich feiern lassen will. Er will unter den Menschen sein. Dort, wo seine Geschichten warten, die schon bald zu Liedern werden könnten.

→
PETER K. WAGNER sah Voodoo Jürgens erstmals im Jahr 2018 live. Beim Rostfest in Eisenerz.



↑
Das neue Album von Voodoo Jürgens erschien im November 2019 und heißt „s' klane Glücksspiel“. Besonders gefeiert wurde er für die Songauskoppelung „Angst haums“.

→ Kids-Tipp

Die grünen Sumpfgeggis und die roten Felsengeggis haben sich nicht lieb. Doch dann werden Rocco und Gil, zwei Geggikinder, Freunde. Nach Mira Lobe.

FRIDA & FRED, GRAZ, 16.–19.1.,
16 UHR, 50 MINUTEN, AB 3 JAHREN
WWW.FRIDAUNDFRED.AT

→ Lichtschatten

Als die Welt an ihrem Anfang stand, waren Krähen noch bunt und es war immer Sommer. Als es plötzlich immer kälter wird, suchen die Tiere einen Ausweg. Nach einer Legende der Lenapi aus Nordamerika erzählt das Theater Bre-douille die Geschichte der Regenbogenkrähe. puppille Puppentage: Fr., 10.1., Kristallwerk, Graz; www.puppille.at

Foto: Theater Bre-douille

Zur Erinnerung

Graz hat 2020 zum Kulturjahr erhoben. 94 Projekte sind es geworden. Und alle 17 Bezirke sind vertreten. Der Auftakt findet am 23. Jänner statt – mit einem Kongress zur Zukunft der Städte.

THEMEN: UMWELT & KLIMA ODER URBANISMUS
WWW.KULTURJAHR2020.AT

→ Jahresplaner

Das ist Kingsley. Er und die anderen Megaphon-Verkäufer_innen haben noch ein paar der beliebten Megaphon-Kalender. Wer also immer gut geplant durchs neue Jahr 2020 gehen möchte, dem sei unser Jahresplaner empfohlen. Ein Coverdesign ist schon ausverkauft. Die Hälfte des Verkaufspreises bleiben Kingsley und seinen Kolleg_innen.

Foto: David Ertl

Dieser Jänner pingpongt

Mehr Infos: www.anneviertel.at

... auch. Im Volksgarten geht das bereits traditionelle Tischtennisrundgangerl in ein neues Spieljahr. Immer donnerstags, mit Start um 15 Uhr, bei (fast) jedem Wetter.

← DJanes in spe

Der Grrrls Kulturverein lädt heuer zum DJ-Workshop für Österreicherinnen und Frauen mit Migrationshintergrund zwischen 16 und 91 Jahren. Kostenlos :-)

WORKSHOP #1 STARTET AM 1. FEBRUAR
ANMELDUNG: [GRRRLS@GRRRLS.AT](mailto:grrrls@grrrls.at)

Foto: Tatyana Kornobier

← MegaphonUni 1

Foto: Thomas Peggam

MONTAG, 13.01.2020, 19 UHR
Mikrobiome – verborgene Ökosysteme und ihre Bedeutung für unsere Gesundheit
Aula der Universität Graz, Hauptgebäude (1. Stock), Universitätsplatz 3, Graz
Dr.ⁱⁿ Gabriele Berg von der TU Graz gibt Einblick in die komplexe Struktur und Funktion der Gemeinschaft aller Mikroorganismen.

← MegaphonUni 2

MITTWOCH, 22.01.2020, 15:30 UHR
Exkursion **Die Tier- und Pflanzenwelt vor unserer eigenen Haustür**
Naturkundemuseum, Joanneumsviertel, Graz
Der Rundgang von Mag. Michael Pinter konzentriert sich auf ausgewählte Räume der biowissenschaftlichen Dauerausstellung. Dank der Objekte des Museums können die Inhalte mit allen Sinnen erfasst werden.

← MegaphonUni 3

FREITAG, 31.01.2020, 14 UHR
Vita acitva **Sicherer und souveräner mündlicher Ausdruck**
Zentrum für Weiterbildung, Universität Graz, Harrachgasse 23
Ziel des Workshops von Mag.^a Eva Siedl ist die Erweiterung der persönlichen Kommunikations- und Gesprächskompetenz in standardisierten, formellen Situationen.

→ MegaphonUni 4: Save the (Earth-)Date

Mehr Infos: megaphon.at/megaphonuni

29.01.20

Der regionale Klimawandel

„WELCHE REGIONALEN AUSWIRKUNGEN HAT DER KLIMAWANDEL?“
TALENTEKÜCHE, REININGHAUSSTRASSE 60, 8020 GRAZ



Foto: Angelika Hinterbrandner

→ Weil wir mehr sind als unser Körper

Carla Apschner verbindet Yoga und Selbstliebe zu Bodylove-Workshops. Aber warum?

„Ich habe selbst lange mit meinem eigenen Körper gekämpft, weil ich geglaubt habe, dass er nicht so aussieht, wie er ausschauen sollte“, erzählt Carla Apschner (27). „Ich habe das Gefühl gehabt, ich muss besser ins Schema passen. Die Unzufriedenheit mit meinem Körper war repräsentativ für meine generelle Unzufriedenheit.“ Doch Carla hatte Glück, wie sie sagt. „Ich konnte langsam heilen, habe aber bald erkannt, dass die meisten anderen Frauen auch unzufrieden mit ihrem Äußeren sind – und viele Männer ebenso.“ Die Yoga-Lehrerin, die seit 2015 Forest Yoga unterrichtet, wollte anderen Menschen helfen.

Seit 2018 bietet sie deshalb Bodylove-Workshops an, in denen Werkzeuge vermittelt werden, um sich regelmäßig bewusst zu machen, dass der Mensch mehr ist als sein Körper oder ein ungeliebtes Speckröllchen. „Es geht darum, wertschätzend mit seinem Körper umzugehen. Die Botschaft der Selbst- und Körperliebe überträgt sich durch richtig praktiziertes Yoga in den Körper.“

BODYLOVE MIT CARLA, CITYYOGA GRAZ
4. JÄNNER, 10 - 18:30 UHR
ANMELDUNG: OFFICE@CITYYOGA.AT

Mehr Infos: www.carlatiya.eu

Briefkasten

Lieblingstaiwanesisin

SYLVIA REITBAUER

„Wo ist die Kolumne meiner Lieblingstaiwanesisin mit Migrationsvordergrund???“

BEATRIX + FRANZ KAHR

„Wir vermissen die Kolumne von Chia-Tyan. Wo ist sie geblieben?“

AW: Lieblingstaiwanesisin

MEGAPHON-REDAKTION

Chia-Tyan ist uns nicht abhanden gekommen, sondern wird uns auch künftig als Kolumnistin zur Verfügung stehen. Schon in der aktuellen Ausgabe ist sie wieder auf Seite 29 zu finden. :)

Foto „Twisted Gender Role“ von Julia G.

FAMILIE HERRICH

„Seit vielen Jahren sind meine Familie und ich Stammkäufer der Zeitschrift Megaphon und wir haben auch einen sehr netten Kontakt zu verschiedenen Verkäufern in Andritz. In der Ausgabe Dezember auf Seite 23 jedoch bin nicht nur ich irritiert, sondern auch einige Freunde und Familienangehörige.“

RE: Foto „Twisted Gender Role“ von Julia G.

MEGAPHON-REDAKTION

Das Foto auf Seite 23 ist tatsächlich irritierend. Und genau das ist es, was der Künstler Julia G. mit seinem Kalender bzw. seiner Fotoserie „Twisted Gender Role“ bewirken will. Wir waren und sind der Meinung, dass ihm das mit diesen Aufnahmen gut gelungen ist, daher haben wir uns entschieden, einen Teil seiner Arbeit in unseren Tipps des Monats zu veröffentlichen. Wir verstehen aber auch, dass es manchen Menschen zu irritierend ist.

Kompliment

JOHANN GLÜCK

„Habe heute auf dem Kirchplatz das neue Megaphon gekauft und am Nachmittag gleich durchgelesen. Kompliment und Danke, war echt mehrfach interessant. Großes Lob für euch und eure Arbeit.“

Neues Aussehen des Megaphon

ANNELIESE FELBER

„Ich bin nicht gegen Veränderung, auch wenn ich keine Verbesserung erkenne, aber die Schrift ist wirklich klein.“

RE: Neues Aussehen des Megaphon

PETER K. WAGNER,
CHEFREDAKTEUR DES
MEGAPHON

Die Frage der Schriftgröße haben wir im Zuge des Relaunches lange hinterfragt – und uns entschieden, die Schriftgröße von 8,5 Punkt zu behalten. Der Unterschied zur alten Schriftart ist, dass wir seit November sogenannte Serifen verwenden. Serifen sind die feinen Linien, die einen Buchstabenstrich am Ende, quer zu seiner Grundrichtung, abschließen. Sie werden traditionell eher im Printbereich verwendet, Bücher haben etwa auch überwiegend Serifenschriften. Der „Nachteil“ von Serifen: Sie wirken für unser Auge auf den ersten Blick kleiner, das ist aber eigentlich eine Art optische Täuschung.

→ SIE WOLLEN UNS ETWAS MITTEILEN?
Wir freuen uns stets über Zuschriften unserer Leser_innen:
megaphon@caritas-steiermark.at
oder Megaphon, Mariengasse 24, 8020 Graz



FOTO: ARNO FRIEBES

Alexandra Pötz von The Good Tribe upcycelt, wo es geht. Uns erklärt sie, wie du ein neues unikates Briefkuvert einfach selber herstellst. Wer es nicht selbst machen will, schaut im Purpur Store vorbei, wo Alex arbeitet und mensch noch mehr Upgecyceltes findet.

PURPUR STORE, SÜDTIROLERPLATZ 1, GRAZ
WWW.PURPURSTORE.AT

DU BRAUCHST
spezielles Papier oder Magazin ·
Nähmaschine und Nähfaden oder
Klebeband/Deko-Tape · Lineal ·
Bleistift · Schere

Selber machen

→ Kuverts aus alten Megaphons

→ 1

Als Allererstes verbinde dich gedanklich mit dem Beschenkten und suche das passende Grundmaterial aus. Das kann altes Papier, eine Seite des Megaphon oder ein Blatt eines alten Wandkalenders sein. Deiner Phantasie sind keine Grenzen gesetzt.

→ 2

Für ein Kuvert einer Karte in der Größe A6 brauchst du ein Stück Papier in der Größe von 16 cm x 29,6 cm.

→ 3

Falte das Papier bei der Höhe von 11 cm und dann nochmals bei der Höhe von 22 cm.

→ 4

Du hast nun zwei gleich große Felder. Beim 3. und kleineren Feld kannst du kreativ sein. Wie soll deine ganz persönliche Lasche aussehen? Du kannst sie so lassen, wie sie ist, oder im Stil eines Briefkuverts zurechtschneiden oder asymmetrisch abschrägen.

→ 5

Nun geht es an die Fertigstellung. Entweder du setzt dich an die Nähmaschine und nähst das Kuvert an den Seiten zusammen. Wenn du keine Möglichkeit hast zu nähen, nimm ein Deko-Tape und klebe die Seiten zusammen.

→ 6

Voilà und fertig ist das Kuvert!



IM PURPUR STORE
WERDEN PRODUKTE AUS
ALLER HERREN LÄNDER
ZUSAMMENGETRAGEN UND
VERKAUFT. NACHHALTIGES,
UPGECYCELTES, SCHÖNES,
SOZIALES, KRAFTVOLLES
BIOLOGISCHES ETC.



Das Geisterhaus

FOTO: PETER TROISSLER

REGIONAL



Gerne hätten wir das Geisterhaus von Laßnitzhöhe innen fotografiert, aber das Areal darf nicht betreten werden.

Geschwommen ist im Hallenbad in Laßnitzhöhe nie jemand. Die heutige Ruine sollte als Kurzentrum dienen, steht aber seit seiner Erbauung in den 70ern leer – gekennzeichnet von der Zeit und Generationen von Jugendlichen, die dort ihre Spuren hinterließen.

Die Geschichte beginnt 1971. Der Grazer Arzt DDr. Merli stellt dem Gemeinderat von Laßnitzhöhe seine Idee eines Kurzentrums vor und schon kurz darauf wird mit dem Bau begonnen. Dabei soll es sich um ein Zentrum handeln, das sich ausschließlich auf Therapien für die Patienten des finanziell angeschlagenen Kurorts richtet, Übernachtungen soll es dort keine geben. Man erhofft sich, den Ort um eine Attraktion zu erweitern, die auch wirtschaftliche Vorteile bringen sollte. 1974 hätte das bautechnisch eigentlich fertiggestellte Wellnesszentrum eröffnet werden sollen. Doch dazu kam es nie. Kurz vor der Eröffnung ging den Finanziers das Geld aus und die bereits funktionierenden Lifte des Gebäudes standen für immer still. Im August 1979 gab es einen erneuten Belebungsversuch. Das Kurzentrum wird von der Bauinnung durch den damaligen Landesinnungsmeister ersteigert und soll in ein Schulungszentrum umgebaut werden. Auch dieses Projekt scheitert. Das modern ausgestattete Gesundheitszentrum verkommt langsam zur überwucherten Ruine, die es heute ist.

Mittlerweile ist das Grundstück samt Kurzentrum im Besitz einer Gesellschaft von Dr. Günter Nebel, einem der Geschäftsführer der Privatklinik Laßnitzhöhe. Konkrete Pläne, was damit passieren wird, gibt es keine. Irgendwann soll das Grundstück zwar für ein neues Projekt genutzt werden, aber bis dahin bleibt es wohl noch für ein paar Generationen das Geisterhaus.

So ein Ort übt natürlich vor allem für Jugendliche eine ganz besondere Faszination aus. Seit Jahrzehnten schon ist das Haus ein Treffpunkt, das spiegelt sich auch anhand der Graffiti an den Wänden wider. Eine dieser Jugendlichen ist Rebecca (Name von der Redaktion geändert). Da sie aus der Gegend kommt, kennt sie das Haus und die Mythen, die sich darum ranken, schon seit ihrer Kindheit. Angeblich spukt es dort, das weiß sie schon immer. Eine verrückte Sekte lebt dort auch und der Keller ist sowieso vollgestopft mit Leichen, heißt es zumindest in den Geschichten, die man sich so erzählt.

MEGAPHON / 21

„Ich war mit 13 das erste Mal dort, aber zuerst nur tagsüber. Später mit 15 oder 16 haben wir uns auch nachts hingetraut.“ Eine steirische Manson-Family ist bei ihren zahlreichen Besuchen nie aufgetaucht und auch von den Leichen fehlt jede Spur, aber interessant ist der Ort trotzdem. „Wenn man das ‚Betreten verboten‘-Schild passiert und das Grundstück betritt, steht man in einem großen Raum. Ein Pool nimmt im unteren Raum den größten Platz ein, dort liegt lauter Müll, aber auch der eine oder andere Schatz. Die Wände sind geschmückt mit Graffiti unterschiedlicher Qualität und unterschiedlichen Alters. Man spürt praktisch, dass dieser Ort schon für Generationen von Jugendlichen ein ganz besonderer war.“ Neben den obligatorischen Anarchie-Zeichen, 666, pubertären Sprüchen und Bekundungen zu Marihuana-Konsum bzw. Befürwortung von dessen Legalisierung finden sich auch aufwändigere Kunstwerke an den Wänden. Diese Graffiti decken von blindem Vandalismus bis zu richtig aufwendigen Kunstwerken alles ab. Sogar die üblicherweise antikapitalistische Grundhaltung von Graffitikünstlern wird – bewusst oder eben nicht – mit einem an den Wänden angebrachten Spruch humorvoll in Frage gestellt. „I only fuck hoes that rock Dolce & Gabana.“

Neben Graffitikünstlern ist das Geisterhaus außerdem eine beliebte Location für Amateurfotografen. Auch Rebecca hat in den verfallenen Gemäuern schon einmal ein Fotoshooting gemacht. „Wenn man durch den Keller geht, gibt es weiter unten noch einen Keller, einen richtigen Bunker, den erreicht man nur über eine morsche Holzleiter. Die halbe Leiter ist einmal abgebrochen, als jemand runterklettern wollte. Dort haben wir uns nie runtergetraut.“ Den Rest vom Haus haben sie im Laufe der Jahre aber intensiv erforscht und die Spukgeschichten haben mit dem Älterwerden dann doch ihre Wirkung verloren. Etwas Komisches ist aber wirklich einmal passiert.

Als Rebecca einmal mit einer größeren Gruppe dort war, kam es zu einem Vorfall, den sich bis heute keiner von ihnen erklären kann. „Wir waren sicher 10 bis 15 Leute und sind im Haus alles abgegangen, also übersehen haben wir sicher nichts. Es war schon gruselig, aber so war das halt immer, nichts Außergewöhnliches. Beim Rausgehen haben sich ein paar von uns umgedreht und aus dem zweiten Stock so ein blinkendes Licht gesehen, wie von einer Taschenlampe. Dann haben wir den anderen gesagt, sie sollen sich auch umdrehen und sie haben das auch gesehen. Es war ganz sicher niemand mehr im Haus. Wir haben das dann herumerzählt und mehrere verschiedene Gruppen von Leuten, die sich auch untereinander nicht kennen, haben unabhängig voneinander von ähnlichen Vorkommnissen erzählt.“

Was es damit auf sich hat, werden wir nie erfahren, und auch wenn die irdische Erklärung naheliegender ist als eine gar verwunschene oder gespenstische: Durch solche Geschichten wird das Geisterhaus in Laßnitzhöhe wohl auch noch für die nächsten Generationen ein mystisch anziehender Ort bleiben.



JAKOB THALLER
empfiehlt einen Onlineblick
ins Geisterhaus:
<http://bit.ly/2M4R1MT>



Beatrix hat genug vom Überfluss

FOTOS: ARNO FRIEBES

Wenn Weihnachten im Rückspiegel liegt, wird vielen Menschen besonders bewusst: Wir leben im Überfluss. Beatrix Altendorfer kämpft dagegen an. Auch im Verschenkladen, der vor kurzem eins geworden ist.

Es ist ein gutes Gefühl, Dinge auszumisten, die mensch schon lange nicht mehr bewusst verwendet hat. Oder gar erst nie richtig haben wollte. Das dachte ich mir auch im Dezember 2018. Der Verschenkladen des Vereins „Nachhaltig in Graz“ war erst wenige Tage alt und mit einer nicht unermesslich großen Fuhr von potentiell Wertvollem machte ich mich mit dem von meiner Schwester geborgten Kombi zur Leonhardstraße 38 auf. Sack für Sack brachte ich in die kleinen Räumlichkeiten. Befreit, wieder mehr Platz zuhause zu haben, hätte ich eigentlich unmittelbar die Heimreise antreten wollen, doch meine Freundin meinte, es könnte doch vielleicht etwas für uns zu finden sein. Ungläubig gab ich ihr eine ein paar Minuten andauernde Chance, bis das Auto wieder aus der Ladezone geparkt werden musste. „Winterschuhe! Genau seine Größe!“, sagte sie nur kurze Zeit später. Und meinte den Bedarf an einem Paar Stiefelchen für den Junior.

Es ist das eine Glücksgefühl, Dinge weitergeben zu können, die mensch selber nicht mehr braucht. Und das andere, dringend Benötigtes kostenlos zu bekommen. Und dabei sogar noch nachhaltig zu agieren. Es ist nur eine kleine persönliche Anekdote, die aber die Idee des Verschenkladens von Beatrix Altendorfer nicht treffender beschreiben könnte. Ziemlich genau ein Jahr später stehe ich wieder am Ort des doppelten Glücksgefühls und bin mit Beatrix verabredet. Ein Jahr Verschenkladen liegen hinter ihr und ihren freiwilligen Helfer_innen. Es ist ein Donnerstag in der Vorweihnachtszeit. Also diese Zeit des Jahres, in der neben der Vorfreude auf den heiligen Abend, auch Überforderung in der Luft liegt. In keiner anderen Phase des Jahres werden wir tagtäglich in dieser Intensität dazu motiviert, zu konsumieren. Und schon sind wir mitten im Thema.

Schon vor drei Jahren gründete Beatrix gemeinsam mit Andrea Breithuber den Verein „Nachhaltig in Graz“, den die meisten Menschen über die gleichnamige Website kennen, und der 2017 etwa den österreichischen Klimaschutzpreis in der Kategorie „Tägliches Leben“ gewann. „Ich mache das aus dem Interesse heraus, nachhaltiger und einfach zu leben sowie weniger wegzuschmeißen“, erzählt Beatrix. Das Interesse an Umweltschutz hatte sie schon in jungen Jahren, als Tschernobyl, saurer Regen oder Waldsterben die großen Themen waren. Lange habe sie geglaubt, mit Mülltrennung und viel Rad-



↑
Im Verschenkladen ist Ordnung oberstes Gebot, mehrmals täglich wird geräumt.

fahren sei es getan. Doch als ihre Kinder älter wurden und sie wieder mehr Zeit hatte, stellte sie sich die folgende Frage: Was soll ich aus meinem Leben noch machen? Sie entschied sich gegen die Karriere und für die Nachhaltigkeit. Nur mehr zehn Stunden die Woche geht sie ihrem Brotberuf in einer Steuerberatungskanzlei nach, der restliche Alltag wird vom Ehrenamt bestimmt. Weil ihr Mann Vollzeit arbeitet, und weniger konsumiert, geht sich das finanziell aus. Begonnen hatte alles mit ein paar Büchern. In der Pfarre St. Leonhard in Graz stellte Beatrix 2015 ein offenes Bücherregal auf, eine Facebook-Gruppe



für offene Bücherregale in Graz und Graz-Umgebung gründete sie ebenfalls – sie hat heute fast 1.800 Mitglieder. Auch ihre Website nachhaltig-in-graz.at hat täglich 1.700 Besucher_innen und Nachahmer_innen in Österreich und Deutschland.

Dass der Verschenkladen dieser Tage seinen ersten Geburtstag feiert, liegt vor allem daran, dass sich das Netzwerk an Helfer_innen stetig aufgebaut hat. 45 an der Zahl sind es aktuell, aus allen Alters- und Berufsgruppen. Drei Mitarbeiter_innen sind gleichzeitig im Einsatz, Beatrix selbst ist mittlerweile nicht mehr täglich da. Die Miete wird durch Spenden finanziert. Der Bezirksrat St. Leonhard ließ heuer 1.000 Euro springen. Die KPÖ und die Grünen unterstützen den Laden ebenfalls. So sehr sie das freut, zufrieden ist Beatrix aber nicht. „Nachhaltige und

im Umweltbereich tätige Vereine und Projekte haben es in Graz schwer zu finanzieller und sonstiger Unterstützung zu kommen, dabei ist das derzeit doch unser wichtigstes Thema überhaupt. Dabei zeigen die Zugriffszahlen der Website, die laufenden Anfragen von Interessierten und das Treiben im Laden, dass wir einen Nerv getroffen haben“, sagt sie. Auch an diesem Donnerstagvormittag herrscht reger Betrieb. Menschen bringen, Menschen packen ein. „Der Laden ist wunderbar“, sagt eine Besucherin zu mir, als sie bemerkt, dass wir hier gerade ein Interview führen. „Aber es kommt schon auch Kritik“, entgegnet Beatrix. Manche seien weniger erfreut, dass sie und ihre Helfer_innen nach Spenden fragen, um die 500 Euro Fixkosten pro Monat stemmen zu können. Auch, dass sie manchmal Stopp sagen, freut nicht alle. 30 Minuten sollte ein Besuch im Verschenkladen maximal dauern,

←
Seit Dezember 2018 steht Beatrix Altendorfer regelmäßig im Verschenkladen. Mo., Di., Do. und Fr. ist er zwischen 10 und 13 sowie 15 und 18 Uhr geöffnet, Sa. zwischen 10 und 13 Uhr. Am Mittwoch ist Ruhetag. Seit kurzem gibt's auch eine Nachhaltig-in-Graz-App, die Beatrix' Sohn programmiert hat. www.nachhaltig-in-graz.at

ein Sack voll Wertvollem wäre das gedachte Maximum beim Mitnehmen. Regeln, die Gründe haben.

Auf 30 m² wird von Büchern über Spielzeug, Schuhen, Kleidung, Geschirr, Dekoartikel bis hin zu Kosmetika Unterschiedlichstes angeboten, was Menschen nicht mehr benötigten. Immer wieder wird es zu viel und es muss aussortiert werden. Wenn es Ladenhüter gibt, greift Beatrix zum Handy und postet, damit wieder Platz geschaffen wird. „Es soll immer im Fluss bleiben“, sagt sie. Und überfordert das nicht? „Doch, schon. Zuhause brauche ich es ganz leer“, lacht sie. Das Gefühl des Flusses, es ist ein gespaltenes. „Es gibt die Freude, wenn etwas rausgeht, und das Negative, weil wir den Überfluss tagtäglich vor Augen geführt bekommen, aber auch die schlechte Qualität von manchen Dingen.“ Und wie soll es weitergehen? „Solange ich die Energie und genug Unterstützung habe, werde ich weitermachen“, sagt Beatrix, die nicht nur in Medien recht präsent ist, sondern auch Vorträge hält. „Und eigentlich wäre es meine Idee, dass es solche Läden auch in anderen Teilen der Stadt gibt. Ich würde auch gerne beratend zur Seite stehen.“ Na dann?

→
PETER K. WAGNER überlegt, ob er die Petition „Verschenkladen für jeden Grazer Bezirk“ starten soll





Name: Bright Lawani
Alter: 18 Jahre
Megaphon-Verkaufsplatz:
Hofer, Graz-Puntigam
Motto: „In Österreich ist
es wunderbar. Deshalb:
Seid nett zueinander, und
alles ist gut.“



BRIGHT, MEIN NAME ...
bedeutet so viel wie „hell“, oder
auch „schlau“. Mein Vater hat
mir einmal gesagt, dass ich das
schlaueste Kind gewesen sei,
das er je gekannt hat ... Warum
genau ich so getauft worden bin,
kann ich nicht sagen. Leider
kann ich meine Eltern nicht
mehr fragen, weil sie beide nicht
mehr leben. Nach ihrem Tod
musste ich aus Nigeria, meiner
Heimat, flüchten. Mit 14 bin
ich nach Österreich gekommen.
Gleich nach meiner Ankunft
im Flüchtlingsquartier in
Semmering habe ich begonnen,
Deutsch zu lernen und den
Pflichtschulabschluss nachzu-
holen. Die Prüfung möchte ich
so schnell wie möglich machen,
aber derzeit arbeite ich und
verkaufe Megaphon, weil ich
Geld verdienen muss.

ICH LIEBE ES ... zu spor-
teln. Egal, was: Ich liebe es,
mich zu bewegen! Derzeit spiele
ich regelmäßig Fußball und
klettere. Aber am allerliebsten
fahre ich Rennrad. Ein Jahr lang
war ich Mitglied des Radrenn-
vereins „Junior Cycling Team
Graz“. Dort hatte ich mein
eigenes Fahrrad und habe mit
15 anderen jungen Leuten trai-
niert. Doch weil Radrennfahren
ein teurer Sport ist, musste ich
ihn aufgeben. Meine Kollegen
vermisse ich sehr – sie alle wa-

Bright Lawani

TEXT: ANNA MARIA STEINER
FOTOS: ARNO FRIEBES



ren wie eine Familie für mich.
Wir hatten Spaß und haben uns
gegenseitig angespornt und un-
terstützt. Ich hoffe, irgendwann
wieder mit dem Radrennfahren
weitermachen zu können – die-
ser Sport und die Menschen im
Team bedeuten mir sehr viel.

SCHÄTZEN GELERNT HABE
ICH ... Brot, sauberes Wasser
und Fleisch. Brot und sauberes
Trinkwasser, weil mir beides
auf meiner Flucht das Leben
gerettet hat. Und Fleisch, weil
es mich an die Gastfreundschaft
der Menschen in meinem Ge-
burtsland erinnert. In Afrika
essen die Menschen viel seltener
Fleisch als hier in Österreich.
Und wenn, dann werden oft
Nachbarn und Freunde dazu
eingeladen. Auch bei mir

zu Hause haben wir das oft ge-
macht: Wenn wir Freunde ein-
geladen haben, hat meine
Mutter groß aufgekocht. In Ni-
geria bekommt das erste Stück
Fleisch immer der Gast. Das
finde ich eine schöne Tradition.

ICH MÖCHTE ... mein Leben
so gut leben, wie ich kann. Der-
zeit verkaufe ich Megaphon –
davon kann ich mich ernäh-
ren. Was ich möchte, ist den
Pflichtschulabschluss nachholen
und arbeiten. Ich bin oft zwölf
Stunden am Tag an meinem
Verkaufsstandort, und wenn
daneben Zeit bleibt, mache ich
Sport. Ich bin kein Teenager, der
auf der faulen Haut liegt.

EIN PERFEKTER TAG FÜR
MICH IST ... Freund_in-
nen einladen zu können und
für sie zu kochen. Ich mag die
Menschen und das Land. Hier
in Österreich gibt es Frieden,
und die Menschen nehmen auf-
einander Rücksicht.



Antisemitismus in der Mitte der Gesellschaft

FOTOS UND ÜBERSETZUNG: MARTA KASZTELAN

Viele Jüdinnen und Juden wurden während des Nationalsozialismus enteignet, beraubt oder mussten Besitztum unter Wert verkaufen. Der Prozess der Restitution ist noch nicht abgeschlossen. Auch in Polen nicht. Dort wird nun ein Gesetz gefordert, das die Rückvergütung von ehemals jüdischem Eigentum ohne Erben unter Gefängnisstrafe stellen würde. Denise Hruby und Marta Kasztelan waren in Polen und haben festgestellt: Nicht nur Rechtsextreme unterstützen diese Idee.

Bengalisches Feuer lässt das Antlitz von Andrzej Majczak in dunklem Rot erstrahlen, fast verstecken die Flammen die herben Gesichtszüge des 40-jährigen Matrosen, der Jahre auf See verbrachte. Auf einer kleinen Bühne, die im Schatten des Nationalstadions Warschaws geradezu mickrig wirkt, singt ein römisch-katholischer Chor. Immer wieder rufen Gruppen von Männern: „Gott, Ehre, Vaterland!“ Die Männer posieren für Fotos, die Flagge Polens als Anstecknadel an der Brust, bengalische Feuer in der Hand. Um an dem alljährlichen Unabhängigkeitsmarsch zum Nationalfeiertag Polens in der Hauptstadt Warschau teilzunehmen, nahm Majczak mit seiner Frau und den drei jüngsten Kindern eine vierstündige Reise von ihrer Heimatstadt Danzig im Norden des Landes auf sich, um, wie es der Familienvater bezeichnet, „die polnische Nationalität zu manifestieren“. Bis zu 150.000 Menschen

sollen es Majczak an diesem klirrend kalten Novembertag gleichgetan haben, so die Veranstalter.

Junge Pärchen und Familien wie die Majczaks, auch Priester nehmen teil – vor allem aber ist der Marsch für die radikale Zurschaustellung des Nationalstolzes der Polen bekannt, die hierzulande viel eher an einen Aufmarsch von Fußballhooligans erinnern würde. Tausende Ultrafaschisten, Rechtsextreme und Nationalisten geben den aggressiven Ton der Veranstaltung an, längst hat der Unabhängigkeitsmarsch den Ruf, der größte Auflauf der rechtsextremen Szene in ganz Europa zu sein. „Tod den Verrätern des Vaterlandes“ steht auf ihren Bomberjacken. Mittendrin tummeln sich Familien wie die Majczaks, unbeirrt von den Feuerwerkskörpern, die durch die Menge zischen.

Pol_innen seien stolz und treten für die Wahrung der eigenen Kultur und Identität ein, beides sei stark mit dem römisch-katholischen Glauben verbunden, dem mehr als 87 Prozent der Bevölkerung offiziell angehören. Andere Glaubensrichtungen seien nicht polnisch, Homosexualität solle bestraft werden und Abtreibungen verboten: Die rechtsradikalen Veranstalter des Marsches, die beste Beziehungen zur ultranationalen Konföderationspartei pflegen, heizen die Stimmung an. An diesem 11. November haben sie aber vor allem ein Anliegen: genügend Unterschriften für einen neuen Gesetzesentwurf zu sammeln, der vorsieht, jegliche Restitution von ehemals jüdischem Eigentum ohne Erben strafbar zu machen. Was absurd klingt – bis zu 25 Jahre Haft sieht der Entwurf für Beamte vor, die Forderungen nach Restitution verfolgen würden – ist hier in der Mitte der Gesellschaft angekommen. „Ich habe mit Überzeugung unterschrieben“, erklärt Majczak. Für ihn seien Forderungen nach Restitution die größte Bedrohung für die Zukunft des polnischen Volkes.

Vor dem 2. Weltkrieg lebten über 3,2 Millionen Jüdinnen und Juden im heutigen Polen – mehr als in jedem anderen europäischen Land. Mindestens drei Millionen starben in den Konzentrationslagern der Nazis. Die wenigen, die überlebten, wanderten oft in die USA oder ins spätere Israel aus. Wohnungen, Häuser, Grundstücke, Kunst –

↓
RESTITUTION
war und ist auch in Österreich ein Thema. Am 26. Juli 1946 wurde das erste Rückstellungsgesetz verabschiedet, bis Juli 1949 sollten sechs weitere folgen. Die prominentesten Fälle beziehen sich auf Kunstwerke wie das „Bildnis Wally“ von Egon Schiele oder „Adele Bloch-Bauer I“ von Gustav Klimt. Doch das sind nur die medienwirksamen Beispiele. Die Rückvergütung von Vermögenswerten unterschiedlicher Natur gilt in Österreich bis heute als alles andere als abgeschlossen.



und was auch immer Wert hatte, ging, sofern es keine eindeutigen Nachkommen gab, in den Besitz des Staates über. Zwar war auch in anderen europäischen Ländern die Frage der Restitution keine einfache. Laut dem European Shoah Legacy Institute bleibt Polen jedoch das einzige EU Land, das sich der Restitution bis heute nicht ausreichend angenommen hat. Dass die Frage über 70 Jahre nach Ende des 2. Weltkrieges überhaupt diskutiert wird, liegt an der Deklaration von Terezin, die Polen 2009 unterschrieb. In ihr verspricht das Land, dass Eigentum von jüdischen Familien, die im Holocaust zur Gänze ausgelöscht wurden, entweder an verarmte jüdische Familien oder an jüdische Organisationen, die sich mit dem Holocaust beschäftigen, zugute kommen soll. Kurz nachdem die Deklaration unterschrieben war, war das Thema schon wieder vergessen. Bis letzten Februar, als sich US-Außenminister Mike Pompeo während eines Staatsbesuches in Polen öffentlich dafür aussprach, dass Polen endlich seine Versprechen erfülle. Straßenproteste waren die Folge.

„Es ist ein unverfrorener Versuch, uns zu bestehlen“, poltert Majczak. Nach dem langen Marsch durch Warschaus Altstadt, über die Weichsel und um das Nationalstadion schallten immer wieder angstmachende Ansagen durch die Lautsprecher: Restitution würde „Armut und Elend für eure Kinder“ bedeuten. Auch die vielen jungen Freiwilligen, die Unterschriften für den

Gesetzesentwurf gegen jegliche Restitution sammeln, prophezeien das Ende des Wohlstands in Polen, sollte es je zu Restitution von jüdischem Eigentum ohne Erben kommen. Bis zu 40.000 Menschen unterschreiben an diesem Tag die Unterstützungserklärung für den Gesetzesentwurf.

Der Entwurf sei weder harsch noch übertrieben, erklärt Krzysztof Bosak, der seit November für die Konföderation im Nationalrat sitzt. Bei 100.000 Unterschriften müsse der Entwurf diskutiert werden – die Konföderation würde ein neues Gesetz unterstützen. „Wir müssen die Gesetze Polens zum Schutz polnischen Eigentums stärken, weil wir geheime Verhandlungen in Bezug auf Restitution vermuten“, so Bosak. Prinzipiell hat sich auch die regierende Partei „Recht und Gerechtigkeit“ (PiS) gegen Restitution ausgesprochen; auf Nachfrage, ob sie den Gesetzesentwurf unterstützen würde, schweigt die populistische Partei bis Redaktionsschluss. Erst 2018 trat unter PiS das sogenannte „Holocaust-Gesetz“ in Kraft, das es unter Strafe stellt, von polnischen Nazi-Kollaborateuren zu sprechen.

„Wenn man die Aussagen der Regierung und die der Konföderation kombiniert“, so der Journalist Konstanty Gebert, „dann ergibt sich das Bild, dass die Polen ihr Leben opferten, um die Juden zu retten, und dass die undankbaren Juden jetzt Kompensation wollen.“ Gebert ist Fellow am „European Council on Foreign Relations“ und einer der prominentesten Vertreter der jüdischen Glaubensgemeinschaft in Polen. Er erklärt, dass es in der Deklaration von Terezin nicht darum gehe, polnische Familien aus ihren Wohnungen zu vertreiben, um sie jüdischen Organisationen zu überschreiben, „sondern um die Anerkennung eines historischen Unrechts und die Aufarbeitung der Geschichte.“ Er sagt weiter: „Auf verlogene Art werden die Juden bezichtigt, Polen ausrauben zu wollen.“ Den Gesetzesentwurf sieht er als Zeichen des wachsenden Antisemitismus in Polen. Seit etwa 15 Jahre beobachte er, dass der Hass auf Jüdinnen und Juden immer mehr im gesellschaftlichen und politischen Diskurs akzeptiert sei. Hassmails und Drohungen gegen jüdische Einrichtungen nehmen zu, und obwohl es keine gewalttätigen Vorfälle gab, heuern viele Einrichtungen private Sicherheitsfirmen an. Antisemitismus würde verharmlost und sei nun gesellschaftlich akzeptiert, meint Gebert. Hetzerische Parolen lösen bei nur wenigen mehr als ein Wimpernzucken aus.



Nicht mal in der neoromantischen Nozyk Synagoge, der einzigen Synagoge Warschaus, die den 2. Weltkrieg überdauerte. Einen Tag nach dem Marsch schweift der Blick von 35 Montessorischüler_innen fragend von der Bima zum Thoraschrein. In dicke Daunenjacken gewickelt sitzen sie in den hölzernen Bankreihen, um mehr über den jüdischen Glauben zu lernen. Fast alle stammen aus atheistischen, politisch liberalen und linken Familien, erklärt ihre Lehrerin, Aleksandra Majka. Gerade deshalb sei es ihr wichtig, ihnen verschiedene Glaubensrichtungen näherzubringen. Von den Parolen während des Marsches und vom Gesetzesentwurf habe auch die junge, engagierte Lehrerin gehört – und sie als nicht weiter schlimm befunden. Auch wenn sie beides nicht gutheiße, so glaube sie nicht, dass Polen ein Problem mit Antisemitismus habe. „Wenn man Polen mit anderen Ländern vergleicht, dann fallen wir gar nicht weiter auf“, glaubt Majka – und zuckt mit den Schultern.

→
DENISE HRUBY
berichtete für englische und deutschsprachige Medien bereits aus über 20 Ländern weltweit.



UNTERWEGS

mit Chia-Tyan Yang

CHIA-TYAN YANG
(*1979, Taiwan) nennt sich Neo-Österreicherin mit MigrationsVORDERgrund, sie ist klassische Pianistin und schreibt auf Deutsch sowie Mandarin. Mit ihrem Mann, der Jurist und Hobby-Winzer ist, lebt sie in Graz.



Die Welt voller Überraschungen

Ich spaziere mit meiner Cousine Sima gemütlich auf den Straßen Warschaus. Für mich ist sie eine Parade-Weltbürgerin: Ihr Vater ist Sohn chinesischer Flüchtlinge, ihre Mutter waschechte Taiwanerin. Nach dem Slawistikstudium und Zwischenstationen in Russland arbeitet Sima nun in der polnischen Hauptstadt und ist mit einem Spanier liiert, der auf Malta lebt.

„Lass uns ins Museum der modernen Kunst gehen“, schlägt sie vor, „da gibt’s oft tolle Führungen.“ Tatsächlich werden wir von einem netten Museums-guide namens Krzysztof empfangen: „Bei unserer aktuellen Ausstellung handelt es sich um die Arbeiten von Daniel Rycharski“, erklärt Krzysztof. „Er ist ein schwuler gläubiger Christ und beschäftigt sich damit, wie Menschen in Polen mit Religionen und sexuellen Orientierungen umgehen.“ Da steht z.B. ein drei Meter großes Kreuz. Geschnitzt aus dem Holz eines Baumes, auf dem sich ein lesbisches Paar nach jahrelangem Mobbing aufgehängt hat. „Die Ausstellung heißt ‚Strachy‘, was so viel wie bedeutet wie ...“

„Ängste“, sagt meine Cousine nachdenklich und Krzysztof blickt sie erstaunt an. Sima erklärt ihm auf Polnisch, dass sie schon lange in Polen lebt. „Wow, meine Heimat wird immer internationaler!“, lächelt der Pole und führt ernst fort: „Menschen haben oft Angst vor dem Andersartigen. Leider lassen sich Wahlen oft mit Ängsten gewinnen.“ Bei der Ausstellung gibt’s auch Arbeiten über den Antisemitismus. Krzysztof kommt mit zwei älteren deutschen Damen ins Gespräch. „In Deutschland wurde ja dieses Projekt initiiert, um der NS-Opfer zu gedenken“, Krzysztof deutet mit den Fingern ein Quadrat. „Ich weiß nicht, wie es auf Deutsch heißt.“

„Stolpersteine“, rutscht mir spontan heraus. Die Blicke richten sich auf mich. „You speak German?“, fragen mich der Pole und die Deutschen gleichzeitig. Ich erkläre, dass ich eigentlich auch aus Österreich komme. „Eine Taiwanerin aus Polen und eine Taiwanerin aus Österreich“, schüttelt der Museumsführer ungläubig den Kopf, „die Welt ist voller Überraschungen!“



Foto: Verantwortung zeigen!

Das Megaphon bewirkt, dass Mosaik und Caritas gemeinsame Sache machen.

Im Rahmen der Adventaktion des Netzwerks „Verantwortung zeigen“ brachten Klient_innen des Mosaik-Projekts „Teilhabe in Beschäftigung – Deutschlandsberg“ selbstgemachte Jause in das Megaphon-Vertriebsbüro. In drei Gruppen begaben sie sich gemeinsam mit Megaphon-Mitarbeiter_innen auf die Grazer Straßen – und verteilten die Stärkungen an zahlreiche Megaphon-Verkäufer_innen.

Medieninhaber, Herausgeber, Verleger: Caritas der Diözese Graz-Seckau, Grabenstraße 39, 8010 Graz; **Redaktionsadresse Megaphon:** Marianum, Mariengasse 24, 8020 Graz, Telefon: 0316 8015 650, Fax: 0316 81 23 99, E-Mail: megaphon@caritas-steiermark.at, megaphon.at; **Leiterin:** Sabine Gollmann. **Chefredakteur:** Peter K. Wagner. Die in Gastbeiträgen geäußerte Meinung muss nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. **Kulturtipps:** Natalie Resch, megaphon.termine@caritas-steiermark.at; **Marketing und Anzeigen:** Tölin Hasewend-Tuna, t.hasewend-tuna@caritas-steiermark.at; **Sekretariat und Abo-Verwaltung:** Dagmar Haßler, Telefon: 0316 8015 650, megaphon@caritas-steiermark.at; **Verkauf und Vertrieb:** Heimo Ulz (Koordination), heimo.ulz@caritas-steiermark.at, Telefon: 0676 88 01 56 55; Mahaboobullah Torabi; **Layout und Gestaltung:** Kristina Kurre **Illustrationen (Cover):** Clara Fröhlich (Portraits): Lena Wurm **Repro und Druck:** Druck Styria GmbH & Co KG

DAS MEGAPHON
IST EINE
INITIATIVE DER

Caritas

Das Megaphon bietet Menschen Chancen für den sozialen Aufstieg. Die Initiative verteilt keine Almosen, sondern setzt auf Arbeit als Schlüssel zur Integration. Die Hälfte des Verkaufspreises von 3,- Euro bleibt den Verkäufer_innen.

www.megaphon.at

Unser **Straßenmagazin** erscheint seit Oktober 1995 monatlich und ist Ausdruck eines Lebensgefühls: sozial engagiert, nah am Menschen, aber auch umweltbewusst sowie politisch interessiert. Das Megaphon ist ein urbanes Grazer Magazin mit regionaler Verankerung und globaler Denkweise, das kulturelle Vielfalt als Chance und Bereicherung einer Gesellschaft sieht.



Das nächste
Megaphon
erscheint am
31.01.2020

8. INTERNATIONALES THEATERFESTIVAL FÜR JUNGES PUBLIKUM





there are
a lot of
good people
around

MARTIN AUER